



## Peter Frankenfeld in Franken



Zwei Wirkungsstätten Peter Frankenfelds im Fränkischen: das zerstörte Nürnberg und der Saalbau des Fürther Park-Hotels  
(Grafik: *rijo*)

### Populärer als Elvis

Ende der 1950er Jahre waren bei einer Umfrage unter 100 schulentlassenen Volksschülern in Deutschland nur Bundeskanzler Konrad Adenauer und Peter Frankenfeld allen Befragten bekannt. 99 wussten, wer Elvis Presley war, und 94 kannten Freddy Quinn; weit abgeschlagen rangierten Albert Einstein (14), Bert Brecht (11) sowie Marx und Gandhi (jeweils 9).

Wenig bekannt ist, dass eine wichtige Station des späteren Hörfunk- und Fernsehstars Peter Frankenfeld (geb. 31. Mai 1913 in Berlin, gest. 4. Januar 1979 in Hamburg) zu seiner heute unvorstellbaren Popularität - kalauerfreundlich, was ihn sicher gefreut hätte - neben Berlin, Frankfurt a.M. und Hamburg die fränkische Provinz war.

### **„Die Neger kommen!“**

Nachdem er bereits zu Beginn seiner Karriere 1940 bei einem Engagement im Annast (Hofgartenspiele) in München mit Bayern in Kontakt gekommen war, spülten der Zweite Weltkrieg und seine Folgen den Soldaten Frankenfeld wieder nach Süden: Im Mai 1945 erreichten US-Truppen das nordböhmische Marienbad, wo der verwundete Obergefreite in einem Wehrmachtlazarett lag. Ihre Ankunft wurde den Patienten von den Krankenschwestern mit dem Schreckensruf „Die Neger kommen! Die Neger!!“ verkündet.

Der sprachbegabte Überlebenskünstler Frankenfeld, der auch keine Berührungängste vor „den Negern“ hatte, ergriff die sich unvermittelt bietende Chance und meldete sich sofort, als ein amerikanischer Offizier unter den Insassen nach einem „English Speaker“ suchte. Prompt wurde er zur endgültigen Genesung in ein Army Hospital verlegt, lernte dort die Vorzüge von Brathähnchen, Schweineschinken mit Ananas, Würsten, Sirup, Mais, und Cheese Cake gegenüber der bisherigen Erbsendiät mit Vierfruchtarmelade kennen und entging so ganz nebenbei auch der Gefangenschaft.

### **Organisator und Entertainer in amerikanischen Diensten**

Als Dolmetscher für die Amerikaner glich er zunächst mangelnde Sprachkenntnisse durch Einfühlungsvermögen und Organisationstalent aus. Jetzt in eine US-Uniform gesteckt, die ihn als „Interpreter“ auswies, nahm er seinem Captain die lästigen Kontakte mit der Zivilbevölkerung ab - und machte sich unentbehrlich, als er mit seinen handwerklichen Fähigkeiten als Dekorateur und dem vor Ort verfügbaren Material zur Ausstattung eine Turnhalle in einen Army-Club verwandelte, der den GIs Heimatgefühle vermittelte. Hier erhielt „Pietör Frankenfeld“ auch erstmals nach dem Krieg wieder die Gelegenheit, seiner eigentlichen Berufung als gelernter Zauberer, Steptänzer (er war Ende der 1930er Jahre Inhaber des inoffiziellen deutschen Rekords mit 370 Taps in der Minute!), Schnellzeichner und Improvisationskomiker zu folgen, indem er sich bei der Eröffnungsveranstaltung des Clubs eine fast zweistündige Solonummer sicherte. Ganz Showprofi bereitete er seinen Auftritt durch das aufmerksame Abhören des Senders AFN vor und traf deshalb punktgenau den Geschmack des Publikums.

### **In Kitzingen**

Die Amis wussten nun, was sie an „Pietör“ hatten, weshalb er bei der Verlegung der Einheit ins unterfränkische Kitzingen auch bei ihnen bleiben musste. Seine Aufgabe war es, für das allabendliche Entertainment der US-Boys zu sorgen, was ihm in Autorität heischender Uniform und im Besitz von ausreichend Zigaretten als Ersatzwährung nach eigenem Bekunden

nicht schwerfiel. Er verhandelte mit einem Gastwirt, um aus seinem Wirtshaus das Clubhaus zu machen. Wirt und nötige Dekorationen wurden mit US-Zigaretten bezahlt und wieder hatte Frankenfeld eine Auftrittsmöglichkeit.

### **Nürnberg: Im Jeep von Club zu Club**

War sein Job im unzerstörten Kitzingen noch relativ einfach, so stellte ihn die Situation in der Trümmerwüste Nürnbergs, wohin ihn der Special Entertainment Service, dem er nun als Zivilist angehörte, versetzt hatte, vor wesentlich größere Probleme. Doch auch die bekam das Multitalent Frankenfeld in den Griff: Unter seiner Mitwirkung entstanden im Stadtgebiet fünf Clubs für Armeeingehörige. Über seinen damaligen Arbeitsalltag schreibt er in seinen Erinnerungen:

„Ich trat am Abend in sämtlichen fünf US-Clubs von Nürnberg auf; ein Jeep brachte mich von einem zum anderen und das mehr als die halbe Nacht lang [...]. Ich sagte am Abend im Club I die Band an, im Club II die ersten beiden Nummern des Programms; im Club III machte ich die Ansage, nachdem die Band begonnen hatte, im Club IV wurde zuletzt angefangen, im Club V trat ich auf, wenn die Band pausierte [...]. Der Inspizient zeigte aus der Kulisse die Uhrzeit an. Draußen wartete der Jeep. Ich musste weiter: Von Club II nach Club III, von Club III nach I, von I nach IV, von IV nach II, von II nach III, von III nach I, von I nach V, von V nach II, von II nach IV, von ... das war mein spezieller Service für die US Army.“

Die Shows im Künstlerhaus Nürnberg, dem späteren KOMM und heutigen K4, liefen meist nicht länger als drei Tage. Nach einer kurzer Probenzeit und dem Entwurf und Aufbau neuer Bühnenbilder folgte gleich die nächste Show. Ganz Hans Dampf in allen Gassen übernahm Frankenfeld damals auch noch seine erste Rolle am Theater als „Tartuffe“.

### **Manager des Fürther Redoubt Clubs**

Der von den Amerikanern hochgeschätzte „Mister Pi-eF“ verbrachte auf diese Weise ab Herbst 1945 knapp anderthalb Jahre in Nürnberg und wurde im Januar 1947 vom Special Service zum Direktor des Redoubt Clubs in Fürth befördert. Zuvor hatte er in Nürnberg viele Größen des deutschen Unterhaltungsgeschäfts kennengelernt, die sich wie er bei der Army verdingten, etwa 1947 die Schauspielerin Grethe Weiser, woraus sich eine lebenslange Freundschaft entwickelte.

In Fürth war das Park-Hotel mit seinem Saalbau das Domizil des Special Service. Frankenfeld bezog ein teilmöbliertes Zimmer direkt gegenüber. Er erhielt ein repräsentatives Büro im ersten Stock des Hotels - und wanderte bereits vierzehn Tage nach seiner Ankunft ins Gefängnis.

### **„The burning money“**

Die Anklage vor dem US-Militärgericht lautete auf Herstellung und Verbreitung von Falschgeld. Ein missgelaunter uniformierter Richter, der wider die justiziellen Gepflogenheiten von einer Schuldvermutung zuungunsten des Deutschen Frankenfeld ausging, gab dem Angeklagten trotz wiederholter Bitten zunächst keine Gelegenheit, die Bündel primitiv nachgemachter Dollarnoten, die man auf seinem Direktorenschreibtisch und in seinen Jackentaschen gefunden hatte, zu erklären. Die einzige mögliche Entlastungszeugin, Frankenfelds Assistentin bei seinen täglichen Auftritten im Redoubt Club, war vor Angst getürmt, als sie von seiner Verhaftung erfahren hatte, und jetzt unauffindbar.

Der arme Sünder musste einen ganzen Tag und eine Nacht im Gefängnis verbringen, bis man die Gesuchte im Wartesaal des Nürnberger Hauptbahnhofs dingfest machen konnte. Nach einem Rededuell mit dem Richter durfte er endlich den Zaubertrick vorführen, für die er die „Blüten“ brauchte: Er hieß „The burning money“ und bestand daraus, dass ein im Publikum eingesammelter Geldschein scheinbar vor aller Augen - zum Entsetzen des Leihgebers - verbrannt wurde, im weiteren Verlauf aber wieder in einer von seiner Helferin überreichten Zigarettenhülle auftauchte, in die sie ihn zuvor manipuliert hatte. Nach der Vorführung im Gerichtssaal beschied ein sichtlich zerknirschter Richter „the whole case is dismissed“ und die Zuhörer applaudierten.

### **Auf dem Weg nach oben**

Anfang 1948 ging Frankenfelds fränkische Episode zu Ende und er erhielt ein Engagement beim Frankfurter „Großvarieté Palette“, das sich für ihn zum Sprungbrett zu seiner Radio- und Fernsehkarriere entwickelte. Mit seinen Sendungen kehrte er aber in die Gegend zurück, so bereits Mitte der 1950er Jahre mit den „Schlagerbabys“, einem Hörfunkprogramm, in dem Nachwuchssänger - 50 Jahre vor „Deutschland sucht den Superstar“ - eine Auftrittschance erhielten.

Wie dieses Beispiel zeigt, gehörte Peter Frankenfeld zu den großen Innovatoren der einheimischen Unterhaltungskultur, dessen Ideen bis heute unentwegt recycelt und „time and again“ als angebliche Neuheiten verkauft werden. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass er sich mit Hilfe der US Army einen Teil seiner frühen Meriten gerade in den Entertainment-Hochburgen Kitzingen, Nürnberg und Fürth verdiente. Aus diesem steinigen Weg nach oben zog er für sich folgende Lehre, die nach wie vor beachtenswert erscheint:

„Das Glück lässt sich nicht zwingen. Aber es hat für hartnäckige Menschen sehr viel übrig.“

*Gerhard Jochem*

### **Literatur**

Lonny Kellner-Frankenfeld: Das große Peter-Frankenfeld-Buch. Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1984.

**[Index\\*](#)**

**[Home\\*](#)**